

John Coleman / Gregory Baum

## Das Internationale Jahr der Jugend

Die Vereinten Nationen haben das Jahr 1985 zum «Internationalen Jahr der Jugend» erklärt. Sie haben drei Unterthemen vorgeschlagen für unsere Überlegungen über die Situation der jungen Menschen im Lauf dieses Jahres: Bildung (1), stärkere Beteiligung der Jugend am gesellschaftlichen Leben (2) und Friede (3). Das Europäische Jugend-Forum, eine Lobbygruppe in Brüssel, die eine wichtige Rolle in der Europäischen Gemeinschaft (EG) spielt, hat seinerseits festgestellt, daß 40 Prozent der Arbeitslosen in den EG-Ländern zur Gruppe der 15 – 25jährigen gehören. Es wurde beschlossen, die Frage der Jugendarbeitslosigkeit in den Mittelpunkt der europäischen Diskussion während des Internationalen Jahres der Jugend zu stellen. Hunderte von arbeitslosen Jugendlichen sind im vergangenen Jahr ihren gewählten Vertretern im Europäischen Parlament in Straßburg zu Leibe gerückt mit einer Protestaktion unter dem Motto: «Arbeitsplätze *jetzt* schaffen!» Unglücklicherweise gibt es noch keinen wirklich gesamteuropäischen Plan, wie man systematisch mit der Problematik der wachsenden und vielleicht andauernden Situation der weitverbreiteten Jugendarbeitslosigkeit umgehen könnte<sup>1</sup>.

Hinter diesen «Themenjahren» der Vereinten Nationen lauert eine große Gefahr. So begingen wir 1979 das «Jahr des Kindes» und in anderen Jahren das «Jahr der Frau» oder das «Jahr der Behinderten». Wir beschwören die Versuchung

herauf, die Bedeutung dieser «Themenjahre» darauf zu verkürzen, daß wir bloß einmal der einen oder anderen vernachlässigten Gruppe kurze Aufmerksamkeit schenken, ohne uns genügend zu kümmern um die fortdauernden strukturellen Gründe ihrer Vernachlässigung und ihre Auswirkungen auf die Lebensqualität unserer Gesellschaften. So bemerkt Ad Malkert im Hinblick auf die Niederlande: «Schließlich und endlich wird der Erfolg des Jahres der Jugend an der Antwort auf die Frage gemessen werden, ob es zum Ergebnis hat, daß die Jugend selbst aktiveren Anteil an ihrer Zukunft nimmt und ob es gleichzeitig zu einer Veränderung in der Politik der Regierung kommen wird<sup>2</sup>.

### *Wie die Jugend ihre eigene Zukunft sieht*

Verschiedene soziologische Untersuchungen in mehreren industrialisierten Ländern zeigen, daß die Jugend selbst sich ihrer eigenen Zukunft nicht völlig sicher ist. Eine niederländische Untersuchung hat ergeben, daß die Hälfte der jungen Leute unter 21 Jahren Schwierigkeiten hat, sich für die Zukunft optimale oder auch nur erfolgreiche Lösungen der Probleme der atomaren Bedrohung und der Umweltschäden vorzustellen<sup>3</sup>. Ähnlich fand eine von der britischen Zeitung «The Observer» durchgeführte Umfrage heraus, daß eine Mehrheit der 15- bis 18jährigen in Großbritannien zu dem Schluß kam, daß Großbritannien für die nächsten 20 Jahre eine ziemlich schlechte Gegend sein werde, «eine eher gewalttätige, schlampige und möglicherweise tote Gesellschaft». Es herrscht ein allgemeiner Pessimismus. Als die finsterste Wolke am Horizont wird der atomare Krieg betrachtet. Die Einstellungen zur Regierung sind zynisch. Bezeichnenderweise war die Arbeitslosigkeit das zweite Hauptthema in dieser Untersuchung über die britische Jugend, die offensichtlich ihrer eigenen Zukunft völlig ungewiß ist<sup>4</sup>.

In seinen Überlegungen über Vergleichsdaten für die Jugend in den Vereinigten Staaten von Nordamerika bemerkt der in Harvard tätige Psychotherapeut John E. Mack: «Mit zunehmendem Alter werden viele junge Amerikaner von der Sorge befallen, daß sie vielleicht keine Zukunftsaussichten haben könnten. Sie sind nicht sicher, ob sie sich auf Dauer für eine Zukunft einsetzen können, der gegenüber sie im Zweifel sind, ob sie sie noch erleben werden. Durch eine Rockmusikgruppe, die «Sex Pistols»,

wurde das Schlagwort «no future», eine Zeile aus einem ihrer Lieder, zu einem allgemeinen Motto.»<sup>5</sup>

«Jugend» ist ein so reichhaltiges und vielfältiges Thema, daß es beinahe unmöglich ist, ihm im vollen Umfang in einem einzigen Heft von CONCILIUM gerecht zu werden. Bei den vorbereitenden Überlegungen zu diesem Heft wandten sich einige der von uns zu Rate Gezogenen dagegen, daß hinter die Themaformulierung ein Fragezeichen gesetzt würde. Für sie ist es, wie Jacques Grand'Maison in seinem Beitrag feststellt, paradox, von einer Jugend ohne Zukunft zu sprechen, da ihrer Meinung nach diese beiden Begriffe wesentlich zusammengehörten. Die Herausgeber dieses Heftes haben sich jedoch dafür entschieden, bei dieser paradoxen Formulierung zu bleiben, weil sie eine Möglichkeit darstellt, zu unterstreichen, was deutlich aus vielen soziologischen Untersuchungen hervorgeht, die zeigen, daß in den Industrieländern eine große Gruppe von Jugendlichen sich heute selbst die Frage nach ihrer Zukunft stellt. Was auch immer unter anderen Aspekten die massiven Unterschiede zwischen Ost- und Westeuropa sein mögen, so verzeichnen diese beiden Blöcke doch im letzten Jahrzehnt ein verhältnismäßig umfangreiches statistisches Anwachsen bei Jugendalkoholismus, Drogenkonsum, Selbstmorden, Kriminalität und Abstinenz vom Engagement in der Politik und im organisierten Leben der Gesellschaft (Gewerkschaften, Bürgerinitiativen, Kirchen)<sup>6</sup>. Diese Statistiken könnten offensichtlich eine Sinnkrise anzeigen, das, was der große französische Soziologe Emile Durkheim «Anomie» genannt hat.

Wir brauchen die Jugend nicht zu romantisieren. Dennoch können wir ohne Zögern die These aufstellen, daß der Jugend in der Gesellschaft die Funktion eines Seismographen zukommt, da sich in ihren Bewegungen und Bestrebungen soziale und kulturelle Grundverschiebungen ankündigen. Wenn die heutige Jugend in neuem und größerem Umfang die Erfahrung von Unsicherheit über den Sinn ihrer Zukunft macht, dann hängt dasselbe Fragezeichen über unser aller Zukunft. Es nützt absolut nichts, die Registratoren der Symptome kultureller Veränderungen zu tadeln. Wie verschiedene Beiträge zu diesem CONCILIUM-Heft feststellen, kann der Grund für die Sinnleere – die derzeitige kulturelle Krise in den fortgeschrittenen Industriegesellschaften – eher bei der derzeitigen Ge-

neration der erwachsenen Führungsschicht in unseren wichtigsten gesellschaftlichen Institutionen, die Kirche eingeschlossen, liegen als bei der Jugend selbst.

### *Definition von «Jugend»*

In seinem Beitrag zu diesem Heft erinnert René Laurentin uns wohlweislich an die Doppeldeutigkeit und Relativität, die dem Begriff «Jugend» innewohnt. So ist z. B. in der sogenannten «Vierten Welt in Westeuropa» (den 5 Prozent der Allerärmsten, die auf Dauer zu «Unterklassen» gehören) mit dem Alter von 18 bis 20 Jahren die Periode der Jugend völlig vorbei. R. Laurentin erinnert auch daran, daß der Begriff Jugend bedeutende mythische Dimensionen hat.

Wir möchten uns hier für einen Augenblick dieser mythischen Dimension zuwenden. Psychologen sagen uns, daß nachfolgende Generationen, unsere Kinder oder deren «Ersatz», den wir in jugendlichen Nachgeborenen sehen, eine Art von objektiver, wenn auch vorläufiger Unsterblichkeit darstellen. Wenn die Zukunft unserer Jugend ernstlich in Frage gestellt ist, ist auch unsere eigene Zukunft aufs Spiel gesetzt. Wenn die jungen Leute eine Sinnkrise erfahren im Blick auf die Weiterentwicklung unserer Gesellschaften, dann sind wir selbst ernststen Beeinträchtigungen ausgesetzt in unserer Möglichkeit, Produktivität zu erfahren und in einem beschaulichen und weisen Alter die schöpferische Summe unseres Lebens zu ziehen. Der große Psychologe Erik Erikson hat uns gelehrt: Jede ernste Krise in irgendeinem Abschnitt des Lebenszyklus von der Geburt bis zum Tod bewirkt eine sie begleitende Krise in den anderen Lebensabschnitten, oder sie deutet wenigstens auf eine solche hin.

### *Die wirtschaftliche Dimension: Arbeitslosigkeit*

Die Zukunft unserer Jugend konfrontiert uns mit psychologischen Fragen. Wir haben es nicht versäumt, in diesem Heft auch die psychologische Dimension anzusprechen (vgl. besonders die Beiträge von Juan Andrés Peretiatkovicz, Paul Kapteyn und Jacques Grand'Maison). Dennoch haben die Herausgeber dieses Heftes sich ganz zielbewußt dafür entschieden, besonders die wirtschaftlichen und strukturellen Aspekte des Jugendproblems – besonders im Zusammenhang mit dem Problem der Jugendarbeitslosigkeit

keit – zu betonen. Hohe und wachsende Jugendarbeitslosigkeit ist ein relativ neues Problem in den westeuropäischen und nordatlantischen Ländern. Auch einige osteuropäische Länder (z. B. Jugoslawien mit seiner derzeit 1 Million Arbeitsloser) stehen heute demselben Problem gegenüber. Jugendarbeitslosigkeit oder Jugendunterbeschäftigung waren lange Zeit ständige innere Probleme Perus, Boliviens und Chiles. Jacques Grand'Maison erinnert uns daran, daß die Jugend die Mehrheit der Weltbevölkerung darstellt. Vor allem aber in den Ländern der Dritten Welt stellt die Jugend – demographisch gesehen – die Mehrheit der Bevölkerung dar. In West- und Osteuropa und den nordatlantischen Ländern verzeichnen die demographischen Statistiken ein Bevölkerungswachstum nahe bei Null und eine ernsthafte Überalterung der Bevölkerungspyramide. Wir können nicht der heutigen Jugend unsere besondere Aufmerksamkeit widmen, ohne zugleich den Blick auf die Dritte Welt zu richten.

Wir werden nicht so leicht zu einem Standpunkt bezüglich des Problems der strukturell bedingten Arbeitslosigkeit und ihrer Auswirkungen auf die Jugend in der Ersten Welt kommen. In einer Sozialanalyse der kanadischen Wirtschaft bemerken Michael Czerny SJ und Jamie Swift dazu: «Es hat der Bevölkerung mehr und mehr gedämmert, daß die Wirtschaft in ihrer Organisation nicht darauf angelegt ist, für Arbeitsplätze zu sorgen. Arbeitslosigkeit ist nicht eine Abirrung oder ein zeitweiliges Schwanken in einem ansonsten stetigen Gang wirtschaftlichen Wachstums. Sie scheint vielmehr eine chronische Erscheinung zu sein, die mit jedem Zurückschwingen des wirtschaftlichen Pendels schlimmer wird... Die Logik des privaten Profits und des kollektiven Wachstums hat Priorität gegenüber der Schaffung von Arbeitsplätzen... Wenn vor der Zeit der achtziger Jahre die Beschäftigung in irgendeinem Bereich abflaute, schienen sich immer wieder neue, andere Möglichkeiten für Arbeit zu eröffnen. Die Arbeitslosigkeit der achtziger Jahre dagegen ist qualitativ verschieden von früheren Flautes, Rezessionen und Depressionen. Arbeitsplätze sind heute dabei zu verdampfen, ohne daß größere Aussichten dafür bestehen, daß sich neue Horizonte eröffnen würden.»<sup>7</sup>

Es scheint uns, daß es eine Trivialisierung des Internationalen Jahres der Jugend wäre, wenn wir dem Thema künftiger Arbeitsmöglichkeiten

für die Jugend in den Industrienationen und der Dritten Welt keinen eigenen Beitrag gewidmet hätten. Verschiedene religiöse Gruppen haben dieses Thema bereits angesprochen. Die katholische Bischofskonferenz in den Vereinigten Staaten von Nordamerika beklagt in ihrem Entwurf zu einem Hirtenbrief über «Katholische Soziallehre und Wirtschaft in den USA» die hohen Arbeitslosigkeitszahlen, die in den USA geduldet werden. Kardinal Willebrands hat noch kurz vor seinem Rücktritt vom Amt des Erzbischofs von Utrecht und Primas der Niederländischen Kirchenprovinz einen Hirtenbrief geschrieben, in dem er die Probleme der jugendlichen Arbeitslosen erörtert. Die katholischen Bischöfe in der Bundesrepublik Deutschland haben ebenfalls das Thema Jugendarbeitslosigkeit angesprochen<sup>8</sup>.

Die katholischen Bischöfe Kanadas sagten in ihrem ausgezeichneten Hirtenbrief «Ethische Überlegungen zur Wirtschaftskrise» (1983) folgendes über die Arbeitslosigkeit: «Durch die Schaffung von Voraussetzungen für andauernde Arbeitslosigkeit ist ein ständig wachsender großer Teil der Bevölkerung vom Verlust seiner Menschenwürde bedroht. Tatsächlich besteht eine Tendenz, daß Menschen als unpersönliche Arbeitskräfte behandelt werden, die nur wenig oder gar keine Bedeutung haben, die über ihren wirtschaftlichen Nutzen für das System hinausgeht.»<sup>9</sup> Die Generalsynode der Anglikanischen Kirche in Kanada ihrerseits erklärte 1978, daß «Arbeitslosigkeit den Armen viel größeren Schaden zufügt, als die Inflation dies täte. Die jahraus jahrein andauernden hohen Arbeitslosenzahlen sind tatsächlich ein Werkzeug der Unterdrückung, mögen sie nun als solches beabsichtigt sein oder nicht»<sup>10</sup>.

Die Beiträge von Kees Kwant, Al Hatton und Juan Peretiatkowicz zeigen, daß junge Menschen die ersten sind, die unter einer andauernden strukturell bedingten Arbeitslosigkeit im Kielwasser der sogen. dritten industriellen Revolution leiden. Kwant vertritt die Auffassung, daß auch für diejenigen Niederländer, die Arbeitsplätze finden, das Spektrum der Aussichten künftiger Arbeitslosigkeit Angst, Zwang zu vorsichtigem Verhalten und zu einem gewissen Konformismus nach sich zieht. Derzeit erfreuen sich in den Niederlanden von den 18jährigen und den noch Jüngeren 30 Prozent weniger eines Arbeitsplatzes als im Jahre 1979. 1985 hatten 100 000 junge Niederländer ein volles Jahr Wartezeit hinter sich, ehe sie nach ihrem Schulabschluß irgendei-

nen Arbeitsplatz erhalten hatten. 15 Prozent der niederländischen Hochschulabsolventen des Jahres 1984 konnten keine Beschäftigung finden<sup>11</sup>. Kwant bietet uns in seinem Beitrag ein allgemeines idealtypisches Schema für die Kategorisierung von arbeitenden Jugendlichen: 1. die stark Motivierten, die innere Freude an ihrer Arbeit als solcher haben; 2. die Pflichttreuen, die in ihrer Arbeit keinen ihr selbst innewohnenden Sinn finden; 3. unwillige Arbeitswillige, die zwar arbeiten wollen, aber ohne großen Eifer. Kwant fürchtet, daß die dritte industrielle Revolution dazu führen wird, daß die ständige Arbeitslosigkeit zunimmt und die Zahl der Arbeitsplätze, auf denen die Arbeit einen Mittelweg zwischen wirklicher Kreativität und rein mechanischer Tätigkeit verspricht, immer weiter abnehmen wird.

Al Hatton lenkt in seinem Beitrag unsere Vorstellungskraft auf alternative Formen von Arbeitsplatzbeschaffung und auf das «job sharing» hin. Wir möchten hier zwei Punkte, die er in seinem Aufsatz bringt, betonen: Zunächst weist er darauf hin, daß außer und vor der wirtschaftlichen Dimension der Jugendarbeitslosigkeit noch andere Formen wirtschaftspolitischer Kurzsichtigkeit eine schwere Hypothek für die kommenden Generationen darstellen. So wurde z. B. in den Vereinigten Staaten von Nordamerika die ernste, ja radikale Frage aufgeworfen, ob die heute noch wirksamen Maßnahmen für die soziale Sicherheit und Altersversorgung ausreichen werden, um die Renten für die jungen Leute, die jetzt 30 Jahre alt und jünger sind, zu sichern. Die heutige Jugend wird in Zukunft nicht das gleiche soziale Netz zur Verfügung haben wie die vorausgehenden Generationen. Ähnlich bürdet der angesichts der außerordentlichen Verschuldungskrise für Auslandskredite anfallende Zinsen- und Tilgungsdienst in lateinamerikanischen Ländern (besonders in Brasilien, Argentinien, Mexiko und Venezuela) den heute weniger als 21 Jahre zählenden jungen Leuten in diesen Ländern eine schwere finanzielle Last auf.

Viele Studien über die Jugendarbeitslosigkeit belegen einen zweiten Punkt, auf den Hatton hingewiesen hat – u. a. der Beitrag von Juan Peretiatkowicz in diesem Heft. In der Regel ist es unwahrscheinlich, daß junge Leute zu soziologischen Untersuchungen beitragen. Sie sehen ihre Arbeitslosigkeit nicht unter dem Blickwinkel größerer struktureller Zusammenhänge. Sie neigen dazu, das Problem unter individuellem oder

psychologischem Blickwinkel zu sehen. Daher reden sie von den Energischen im Gegensatz zu den Faulen oder tadeln sich selbst, wenn sie arbeitslos sind, oder andere, wenn sie selbst Arbeit haben. Wir können daraus eine Lehre ziehen: Wir müssen als Kirche auf die Notwendigkeit hinweisen, das Problem der Jugendarbeitslosigkeit mit dem Instrumentarium der soziologischen Analyse anzugehen, wobei dies ein integrierender Bestandteil eines umfassenden Jugendapostolats sein müßte, welches diese Generation kirchlicher Jugend darauf vorbereitet, auf der Grundlage christlicher Werte selbst sehen und urteilen zu lernen und dann tätig zu werden. Andernfalls läuft unsere kirchliche Jugendarbeit Gefahr, zu einer individualistischen Ideologie zu werden, – eine Gefahr, vor der Michael Warren in seinem Beitrag warnt.

Wir hätten zu Juan Peretiatkowicz' scharfsinniger Studie über die Auswirkungen der Arbeitslosigkeit auf die chilenische Jugend Duplikate zur Situation der Jugend in Peru, Ecuador, Argentinien und vor allem Bolivien bringen können. Einer der beiden Herausgeber dieses Heftes (John Coleman) hat die letzten beiden Sommer in einer Mittelklassefamilie in Cochabamba in Bolivien verbracht. Die Eltern dieser Familie möchten, daß die beiden Söhne in die USA auswandern. Ihr lakonisches Urteil beleuchtet ihr Verständnis der wirtschaftlichen Wirklichkeit in Bolivien: «In diesem Land gibt es keine Zukunft für die Jugend.»

Juan Peretiatkowicz warnt uns auch vor der doppelten Art verderblicher Auswirkungen, die in hohem Maße mit der Jugendarbeitslosigkeit verbunden sind. Jugendarbeitslosigkeit treibt die jungen Leute zu einem körperlich und seelisch destruktiven Verhalten (Drogenkonsum, Alkoholkonsum, sexuelle Zügellosigkeit, Verbrechen), das es ihnen immer schwerer machen wird, eine sichere Zukunft aufzubauen, selbst wenn die derzeitige Krise der neoliberalen Wirtschaft in Chile einmal überwunden sein wird.

#### *Kontakte zwischen den Generationen*

Im ersten Teil dieses Heftes eröffnen wir die Diskussion über die Jugend mit drei Beiträgen, die einen ersten Überblick geben sollen. René Laurentin warnt uns vor den Problemen im Zusammenhang mit der Definition von «Jugend» und schlägt uns als Arbeitsdefinition vor: «die Zeit der Übermittlung von Kultur und menschl-

chem und kirchlichem Erbe». Laurentin erinnert uns an die notwendige Dialektik zwischen der Übermittlung überkommenen Wissens und der Suche nach dem Neuen. Unter diesem Aspekt hätten wir dieses Heft noch anreichern können durch die Beifügung von Artikeln, die sich mit jugendlichen Lebensstilen und Ausdrucksformen hätten befassen können, die zur Absonderung und Gettoisierung der Jugend führen. Die achtziger Jahre weisen aber nicht viele Konflikte zwischen den Generationen auf. In soziologischen Erhebungen stellt die Mehrheit der Jugendlichen in Europa und Nordamerika fest, daß sie ganz gut mit ihren Eltern auskommen. Dieses Jahrzehnt weist aber andererseits auch kein großes Ausmaß an Kontakten zwischen den Generationen auf. In dieser Hinsicht verzeichnet eine neue Untersuchung über die schwedische Jugend das gewichtige Bedürfnis junger Menschen in Schweden nach echten und intimen menschlichen Kontakten mit älteren Erwachsenen<sup>12</sup>.

Barbara Hargroves Beitrag berichtet ausführlich über das Entstehen von Jugend-Protestbewegungen in Richtung auf veränderte Einschätzungen der kulturell vorherrschenden Zukunftsauffassungen. Sie berichtet über die nach dem Zweiten Weltkrieg aufkommenden Erwartungen eines neuen Zeitalters der Freiheit, des antiautoritären Geistes und des Wohlstandes in Westeuropa und Nordamerika und über die gleichzeitige Hoffnung auf eine neue, gerechtere Gesellschaft in Osteuropa.

Sowohl im Osten wie im Westen haben diese Nachkriegsideologien seitdem schon lange ihre frühere Vitalität eingebüßt. Die Nachkriegsideologie der sechziger und siebziger Jahre wich einer Utopie, dem, was Laurentin «ein Leben für Träume» nennt. Während die Zeit des Jugendprotestes und der Jugendbewegung vorbei ist, blieben die kulturellen und strukturellen Ursachen für diesen Protest bestehen. Für Barbara Hargrove weisen die heutigen Jugendbewegungen Symptome eines neuen kulturellen Paradigmas auf, Zeichen eines Übergangs zur nachindustriellen Gesellschaft. Sie hält diesen Übergang für so gewichtig wie die Reformation des 16. Jahrhunderts. Andere Autoren sind weniger hitzig. Es sollte hier jedenfalls angemerkt werden, daß Barbara Hargroves Analyse unter einigen Aspekten regional begrenzt bleibt. Sie berücksichtigt nicht die Kontinente, in denen heute die überwiegende Mehrheit der Jugend der Welt lebt.

In einem abschließenden Beitrag zu diesem ersten, der Übersicht gewidmeten Teil unseres Heftes deutet Paul Kapteyn an, daß einige Faktoren des statistisch eindeutigen Anwachsens der Jugendkriminalität in westlichen Ländern möglicherweise weniger negativ zu bewerten sind, als es auf den ersten Blick scheint. Kapteyn erinnert uns an die Tatsache, daß die Zunahme der Jugendkriminalität noch in der Zeit vor dem Aufkommen der Jugendarbeitslosigkeit begann. Sie hat davon unabhängige Ursachen. Kapteyn ordnet seine Erklärung der Ursachen dieses Phänomens bei den Veränderungen in den Autoritätsstrukturen ein. Am Beispiel des Schulsystems entwickelt er die These, daß ein schroffer Abbau von hierarchischen Autoritätsmodellen die heutigen Erziehungsstrukturen in der westlichen Welt kennzeichnet. Direkte und heteronome Kontrollsysteme weichen einer auf Selbstkontrolle gegründeten Disziplin. Kapteyns Beitrag stellt unseren ausdrücklichen Versuch dar, in diesem Heft eines der Unterthemen des «Jahrs der Jugend» der Vereinten Nationen in der Erfahrung an der Basis zu «erden».

Wir vermuten, daß die in den Industrieländern eindeutigerweise zu beobachtende Verminderung der Kluft und des Konfliktes zwischen den Generationen parallele Veränderungen der Muster von Autoritätsausübung in den Familien widerspiegelt. Hier können wir ebenfalls von einer hierarchischen, weniger autoritären und weniger heteronomen Autoritätsausübung sprechen. Kapteyn vermerkt im Blick auf Erziehungssysteme, daß gute Ordnung in Schulklassen heute mehr als früher auf gegenseitigem Respekt und auf Vertrauen gegründet werden muß.

Die familiären Autoritätsverhältnisse zwischen Eltern und Kindern scheinen ähnliche Veränderungen durchgemacht zu haben. So zeigen neueste Untersuchungen über Jugendliche in den Niederlanden und in der Bundesrepublik Deutschland, daß 90 Prozent der Jugendlichen in den Niederlanden und 70 Prozent derer in der Bundesrepublik angeben, mit ihren Eltern sehr gut auszukommen. Sie zeigen auch, daß im Vergleich mit einem Jahrzehnt davor Jugendliche, die im Elternhaus wohnen, im allgemeinen selbst bestimmen, wann, wohin und für wie lange sie das Elternhaus verlassen, um zu Unterhaltungsveranstaltungen oder zu einer Verabredung zu gehen – ein Zeichen größerer Autonomie der Jugend<sup>13</sup>.

Vielleicht ist einer der Gründe für jene Abneigung gegen heutige religiöse Institutionen und Ideologien, wie Barbara Hargrove sie verzeichnet, daß die Kirchen in der Art ihrer Autoritätsausübung keine parallel laufenden Veränderungen durchgemacht haben. Ihre mehr hierarchische, heteronome Art der Autoritätsausübung paßt nicht zusammen mit dem vorherrschenden kulturellen Modell. Wie auch immer die richtige Erklärung sein mag, die Kirchen in der Ersten Welt scheinen besonders hart getroffen zu sein von der Apathie, der Engagementscheu und der Entfremdung der Jugend. Wir wollen ein wenig weiter unten nochmals auf diesen Punkt zurückkommen.

### *Zeichen der Anomie*

Der dritte Teil dieses Heftes spricht die Sinnfrage an, insofern diese von dem Empfinden, welches die heutige Jugend von der Zukunft hat, ausgelöst wird. Aus Raumgründen mußten wir die Behandlung dieses Themas auf zwei Beiträge beschränken, einen aus Osteuropa und einen aus Westeuropa. Miklós Tomka schreibt über die Situation der Jugend in Ungarn. Sein Beitrag zeigt, daß die wirtschaftlichen Verhältnisse die Zeit der Abhängigkeit der jungen Leute in Ungarn ungebührlich verlängern. Junge Leute in Ungarn finden es sehr schwer, vor Mitte der Dreißigerjahre zwei der drei Bedingungen zu erfüllen, die Tomka für die Unabhängigkeit der Heranwachsenden für unerlässlich hält: einen Platz in der gesellschaftlichen Arbeitsstruktur gefunden zu haben; die Möglichkeit zu unabhängiger Gestaltung des Lebensstils zu haben; und die Möglichkeit, eine öffentlich anerkannte sexuelle und/oder affektive Beziehung eingehen zu können. Tomka weist jedoch auch auf ein mehr allgemeines osteuropäisches Phänomen hin: eine weitverbreitete religiöse Erneuerung in der Jugend. Die Deutsche Demokratische Republik, Jugoslawien und die Slowakei haben ebenfalls die Erfahrung dieses religiösen Aufbruchs gemacht, sehr zum Kummer ihrer politischen Autoritäten.

In Ungarn sehen die jungen Leute die institutionelle Kirche als etwas Förmliches, etwas auf Distanz Bleibendes, als eine Liturgie ohne Gemeinde. Wie andere Kommentatoren der religiösen Situation in Ungarn vermerkt haben, liegt die Zukunft der Kirche in den für die jungen Leute so attraktiven Basisgruppen. Diese vermitteln ein Gefühl echter Gemeinschaft und stellen einen sicheren Hafen dar für die Gewinnung eines

größeren Selbstbewußtseins und durchbrechen den Isolationismus. Unglücklicherweise scheint die ungarische Hierarchie zum Angriff auf die in ihrer Kirche entstandene Basisgruppenbewegung entschlossen zu sein. Paradoxerweise scheitern die Autoritäten Ungarns ihre Jugend gleichzeitig wegen derselben sinnlosen Konsumentenmentalität und desselben Individualismus, deretwegen die westliche Jugend ihrerseits ebenfalls oft angeklagt wird. Wir gehen aber in die Irre, wenn wir unser Urteil über die Jugend auf diese Art von Moralismus beschränken.

Eileen Barkers Parallelstück zu dem Beitrag Tomkas, das über Unbehagen und Sinnlosigkeitsgefühle bei jungen Leuten in England handelt, macht uns – vor Mißverständnissen warnend – auf wichtige Unterschiede zwischen den Jugendbewegungen in der Arbeiterklasse und solchen in der Mittelklasse Englands aufmerksam. Eileen Barker betont auch die gewichtige Bedeutung der Jugendarbeitslosigkeit als eines variablen Schlüssels zum Verständnis der Sinnkrise in der britischen Jugend. Der Protest ist der Apathie gewichen. Im modernen Wohlfahrtsstaat ist zwar die absolute Armut abgeschafft worden. Aber der Staat bietet seinen jugendlichen Mitgliedern keine Möglichkeit, einen Beitrag zu der weitergehenden Sinngebung und Erneuerung des Gesellschaftslebens zu leisten. E. Barker rührt mit der Behandlung dieses Problems an das zweite große Unterthema des Internationalen Jahres der Jugend der Vereinten Nationen: Partizipation, aktive Beteiligung. Ungarn und Großbritannien bieten hier paradoxe Vergleichsmöglichkeiten. In dem erstgenannten Land hängt der unausgesprochene Gesellschaftsvertrag zwischen der Kadar-Regierung und der Bevölkerung davon ab, daß Kadar wirtschaftlichen Wohlstand sichert. Die Wirtschaftskrise beraubt diesen Pakt – so findet die Gesellschaft – seines grundlegenden Inhalts. Der westliche Wohlstandskapitalismus beruht im Grunde genommen auf einem ähnlichen Gesellschaftsvertrag. Beide Autoren beklagen, daß in ihrem jeweiligen Land der Jugend immer weniger Gelegenheit geboten wird, sich aktiv an der Gestaltung ihrer Gesellschaft zu beteiligen.

### *Jugend und Friede*

«Friede» ist das dritte Unterthema dieses Internationalen Jahres der Jugend. Michael Warrens Beitrag, der seine Schlußfolgerungen weithin auf

nordamerikanische Unterlagen gründet, spricht den Einfluß der atomaren Bedrohung auf die Jugend an. Warren betont in seinem Beitrag die Notwendigkeit der wechselseitigen Verbindungen zwischen den Generationen. Junge Leute, so behauptet er, scheuen nicht den Kontakt mit solchen Erwachsenen, die Anteil nehmen an dem Leben und den menschlichen Werten, für die zu kämpfen es sich lohnt. Warren weist hin auf die wachsende Zahl der Selbstmorde von Jugendlichen in den USA, ein statistisch belegtes Faktum, das genau so in fast allen westeuropäischen Ländern und auch in einigen osteuropäischen Ländern zu beobachten ist (z. B. vor allem in Ungarn). Er warnt vor jugendlichen Erweckungsbewegungen in der Kirche, die sich bloß auf «billige Gnade» gründen, vor Erneuerungsprogrammen und geistlichen Bewegungen, denen es an vollbewußtem Mut fehlt, sich mit langfristigen gesellschaftlichen, strukturellen Problemen konfrontieren zu lassen. Warren plädiert für einen erneuerten kirchlichen Dienst für die Jugend, der sich gründen sollte auf Solidarität mit den Opfern der Verhältnisse, auf Gewaltlosigkeit und auf eine Spiritualität des Widerstands. Er lenkt unsere Aufmerksamkeit wieder einmal auf den Bereich, in dem die Mehrheit der jungen Menschen dieser Welt lebt, auf die Dritte Welt.

### *Die Jugend fordert die Kirche heraus*

Die beiden letzten Aufsätze in diesem Heft wenden sich der Frage zu, wie eine angemessene Antwort der Kirche auf die Herausforderungen durch die heutige Jugend aussehen könnte. In dieser Hinsicht finden wir die soziologischen Statistiken über das Verhältnis zwischen Jugend und Kirche, vor allem in Westeuropa, sehr beunruhigend. Der Rückgang der kirchlichen Praxis von katholischen Christen, vor allem von Jugendlichen, z. B. in Belgien, ist so erschreckend, daß die belgischen Bischöfe sich seit einigen Jahren einfach geweigert haben, die Veröffentlichung dieser Statistiken zu gestatten!

Die spanische Zeitschrift «Religión y Cultura» hat neuerdings ein Themaheft dem Internationalen Jahr der Jugend gewidmet. Im Leitartikel dieses Heftes unter dem Titel «Die spanische Jugend Auge in Auge mit der Religion» vermerkt Isaias Diez del Rio, daß «Jugend und Kirche zwei total voneinander getrennte Welten darstellen, die meilenweit voneinander entfernt liegen». Liegt der Grund für diese Distanziertheit, so

fragt er, in der Tatsache, «daß es der Kirche und ihren derzeitigen Strukturen an Attraktivität und sammelnder Kraft gegenüber der Jugend fehlt»?<sup>14</sup> Mit Zitaten aus einer Reihe spanischer soziologischer Untersuchungen dokumentiert Diez del Rio einen steilen – ja schwindelerregenden – Rückgang der kirchlichen Praxis unter jungen spanischen Katholiken. Auch in ihren Selbstbeschreibungen zieht eine wachsende Zahl junger spanischer Katholiken es vor, sich als «ehemalige Katholiken» zu bezeichnen. Ähnliche Daten gibt es für die Niederlande, Belgien, die Bundesrepublik Deutschland und Australien<sup>15</sup>. Diez del Rio denkt laut über die Frage nach, ob die Kirche tatsächlich schon viel daran tut, um sich diesem Problem eines rapiden Abflauens der Treue von jungen Menschen gegenüber der institutionellen Kirche zu stellen. «Tut die Kirche in diesem Internationalen Jahr der Jugend wirklich alles nur Mögliche?»<sup>16</sup>

Ans van der Bent gibt in seinem Beitrag zu diesem Heft einen Rückblick auf die Geschichte der Bemühungen der Jugendabteilung des Ökumenischen Rates der Kirchen, über lange Jahre hin die drei Themen des Internationalen Jahrs der Jugend immer wieder anzusprechen: Erziehung, Frieden und aktive Beteiligung am Leben der Gesellschaft. Mit Recht warnt er uns, die Jugend nicht zu vergötzen: «Nicht die Jugend ist es, welche die Hoffnung für die Zukunft ist, sondern es ist die Zukunft, welche die Hoffnung für die Jugend ist.» Ans van der Bents historischer Überblick betont die verschiedenen Wege, die der Weltkirchenrat eingeschlagen hat, um den Jugendlichen in seinen Mitgliedskirchen volles Stimmrecht, aktive Beteiligung und Partnerschaft in den Programmen und Aktivitäten ihrer Kirchen zu verschaffen.

Ursprünglich hatten die Herausgeber dieses Heftes versucht, einen Beitrag in Auftrag zu geben, der für die internationale katholische Kirche eine Parallele darstellen sollte zu dem Überblick von Ans van der Bent über die Bemühungen des Ökumenischen Rates der Kirchen um die Jugend. Es erwies sich aber als nicht möglich, einen geeigneten Autor dafür zu gewinnen. Im Rückblick wurde es augenfällig deutlich, daß in einer Gerontokratie wie dem katholischen hierarchischen System – selbst dann, wenn wir die von Laurentin betonte Relativität des Begriffs Jugend gelten lassen – nur wenige wirklich junge Männer (und überhaupt keine Frauen jedweden Alters) über aktive Stimme und die Möglichkeit

kreativer Partnerschaft und echter Beteiligung bei der Festsetzung der pastoralen Leitlinien oder der politischen Gesamtausrichtung der institutionellen Kirche verfügen. In den Organen der Kirche, in denen die Entscheidungen getroffen werden, ist kein Platz für die wirkliche Stimme der Jugend. Im Falle der katholischen Kirche muß man statt dessen bei parainstitutionellen Bewegungen Ausschau halten, z. B. bei der Friedensbewegung, den Focolarini, der katholischen Arbeiterbewegung und anderen nichtoffiziellen geistlichen und kulturellen Bewegungen von katholischen Christen (eingeschlossen die Basisgruppen in Lateinamerika), um die Gesichter und das Engagement junger Katholiken zu entdecken. Als Institution fehlt der katholischen Kirche heute ein junges Gesicht.

Aus diesem Grunde verweist der theologische Schlußartikel von Jacques Grand'Maison auf gewisse neue Ausrichtungen, derer es bedürfte zu einer evangelisch begründeten Pastoral unter den jungen Menschen in den Industrienationen. Ob die Jugend derzeit in ihren Bewegungen und Grundhaltungen gleichsam verkapselt schon die Zukunft in sich trägt, kann für uns eine Frage sein, die bestimmt ist von Restbeständen mythischen Denkens. Dennoch beginnt heute eine große Zahl von Seelsorgern und Eltern vor allem in Westeuropa angesichts des Fehlens einer starken Repräsentanz von Jugend in der Kirche sich ernstlich zu fragen, ob die Kirche in ihren Ländern noch eine echte Zukunft hat.

Dieses Heft von CONCILIUM legt nahe, daß die Antwort auf diese quälende Frage abhängt von den Antworten auf die vorausgehenden Fragen dieses Heftes: Hat unsere Jugend eine Zukunft? Wie erklären wir die wirtschaftlichen, militärischen und ideologischen Bedrohungen der Zukunft und der Hoffnung unserer Jugend, und wie wollen wir uns mit all dem auseinandersetzen und es schließlich verändern? Um es nochmals zu wiederholen: Wenn wir die Frage nach der Zukunft unserer Jugend stellen, stellen wir zugleich die Frage nach unserer eigenen Zukunft. Die Kirche, die berufen ist, als Herold der Zukunft zu wirken, als immerwährend erneuertes und selbst erneuerndes, als immerzu kommendes und schon gegenwärtiges Reich Gottes, kann das Internationale Jahr der Jugend nicht vorübergehen lassen, ohne ernsthaft nachzudenken über ihre Beziehung zur heutigen Jugend und ihrer Zukunft.

Wir schließen mit einem Bild und einer Frage. Einer der Herausgeber dieses Heftes, John Coleman, lebt dieses Jahr in der belgischen Universitätsstadt Löwen. Im Stadtzentrum steht die Statue eines neckischen Burschen, der liebevoll «Fonske» genannt wird. Dieser Name ist die Deminutivform von «Fons», entnommen dem lateinischen Motto der Katholischen Universität Löwen: Fons Sapientiae, Quell der Weisheit. Die Statue legt den Gedanken nahe, daß Weisheit von einem jugendlichen Geist abhängt, der in Kontakt mit dem ewig jungen und jungmachenden Geist Gottes lebt. Ohne Jugend, so legt die Botschaft dieser Statue nahe, finden wir keine Erneuerung, keine echte Weisheit, keinen lebenspendenden Geist.

In diesem Jahr einer außerordentlichen *Bischofssynode*, die dem Rückblick auf 20 Jahre kirchlichen Lebens seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil dienen soll, stellen wir die folgende Frage: Wäre es nicht angebracht für die Bischöfe, daß sie bei ihrem Rückblick auf die Auswirkungen des Konzils die *Frage nach der Auswirkung des Konzils auf die Jugend der Welt als hermeneutischen Horizont* anpeilen? Solch ein hermeneutischer Horizont würde weniger eine reaktive Antwort im Sinne von Restauration nahelegen als vielmehr eine tiefergreifende, mehr kritische Weiterführung der auf Erneuerung gerichteten Energien, die vom Konzil entbunden wurden.

Noch kühner gedacht und gefragt: Könnten die Bischöfe nicht wagen, junge Christen als mitspracheberechtigte Beobachter zu einer solchen Synode einzuladen? Wird die Kirche bei ihrer Synode während dieses Internationalen Jahres der Jugend es wagen, ein junges Gesicht zu zeigen, oder wird sie sich als Körperschaft darstellen, die damit befaßt ist, um mit den Worten des römischen Dichters Horaz zu sprechen, ein *laudator temporis acti* zu sein, voll des Lobes für längst vergangene Zeiten?

<sup>1</sup> Vgl. Maurice van Lieshout, Jongeren en de Europeese Gemeenschap: Jeugd en Samenleving 14 (1984/5) 304–317.

<sup>2</sup> Zitiert bei Harro van Zijl, Het Internationaal Jongerenjaar in Nederland: Jeugd en Samenleving 14 (1984/12) 789.

<sup>3</sup> Hans van Ewijk, De Jongeren: Jeugd en Samenleving 15 (1985/2) 310.

<sup>4</sup> Vgl. The Observer, magazine insert, Sonntag, 24. Februar 1985, S. 16.

<sup>5</sup> John E. Mack, Look Inside, Look Outside. Nuclear Winter is Here: The International Herald Tribune, März 1985, S. 8.

<sup>6</sup> Zum Vergleich der Verhältnisse in Ost- und Westeuropa vgl. z. B. Peter van der Zant, *Zeugdbeleid te star voor Jongeren: Jeugd en Samenleving* 14 (1984/3) 131–143.

<sup>7</sup> Michael Czerny/Jamie Swift, *Getting Started. On Social Analysis in Canada (Between The Lines, Toronto 1984)* 73–74.

<sup>8</sup> Der Brief von Kardinal Willebrands ist erschienen in: *Archief van de Kerken* 39 (1984/4) 17–21. Das Hirtenschreiben der Bischöfe in der Bundesrepublik Deutschland, «Pastorale Anregungen zum Problem der Arbeitslosigkeit» (1982), ist erschienen als Nummer 31 in der von der Deutschen Bischofskonferenz herausgegebenen Sammlung von Hirtenschreiben.

<sup>9</sup> Zitiert in Czerny/Swift, aaO. 74.

<sup>10</sup> Zit. in Czerny/Swift, aaO. 73.

<sup>11</sup> Zu dieser Statistik vgl. Hans van Ewijck, *De Jongeren*, aaO.

<sup>12</sup> AaO. 306.

<sup>13</sup> AaO. 308.

<sup>14</sup> Vgl. Isaias Diez del Rio, *La Juventud española ante la religión: Religión y Cultura* XXX/143 (1984/11–12) 627.

<sup>15</sup> Für Australien vgl. Graham Rossiter, *Why are Young Catholics not going to Mass?: The Australian Catholic Record* LXI/1, 18–25.

<sup>16</sup> Diez del Rio, aaO. 631.

Aus dem Englischen übersetzt von Dr. Ansgar Ahlbrecht